

Der Osten: Vom Westen erfunden

Von Ines Baumgartl

Professor Dirk Oschmann hat kritisch beschrieben, wie Westdeutsche das Bild von den Ostdeutschen prägen.

UCKERMARK. „Eine Art kommentierte Lesung“ nannte der Leipziger Professor und Autor Dirk Oschmann die Vorstellung seines Buches „Der Osten: eine westdeutsche Erfindung“ in der Malchower Kirche. So konnte das Publikum erfahren, wie sein Schritt von fachgeschichtlichen germanistischen Untersuchungen zu dieser zeitgenössischen Veröffentlichung erfolgte. Denn eigentlich sollte er seinen westdeutschen Kollegen erklären, „warum der Osten die Gesellschaft spaltet“ – woraufhin er das Gegenteil beweisen wollte. „So darf ein Ostdeutscher nicht reden“, war dann auch die Hauptkritik am Ton dieses Buches. Wer an diesem Abend der Lesung folgte, erfuhr vor allem, dass es eine Schilderung über den Westen ist, der den Osten diffamiert.

Viele unflätige Äußerungen hochrangiger Leute aus den „alten Bundesländern“ zeugen entweder von Unwissenheit oder davon, dass der Westen seine aus Zeiten des Kalten Krieges stammenden Bilder vom Osten nicht geändert hat, obgleich mehr als 30 Jahre seit dem Mauerfall vergangen sind. So reichten die gekonnt und präzise recherchierten Wortbeiträge von neokolonialen Anweisungen, über „Sonderzonenberichterstattung“ bis hin zum „eingepprägten“ schlechten Image von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalität im Osten. Der Autor hatte allerdings viele Beispiele von Verehrung des Dritten Reiches und Teilhabe an diesem parat zu Leuten, die sich mit gespaltener Zunge erheben

über den untergegangenen Staat DDR. Pfarrer Thomas Dietz riet, dieses Buch nicht vor dem Einschlafen zu lesen, der Blutdruck steige von Seite zu Seite. Denn wie soll man umgehen damit, dass in der heutigen Zeit eine ostdeutsche Praktikantin im Westen täglich auf ihren Tisch eine Banane gelegt bekommt, dass der Deutschlandfunk den Ort der deutschen Klassik Weimar nach Sachsen verlegt, weil im Allgemeinen der Osten Sachsen ist und keine fünf „neuen“ Bundesländer existieren? „Es geht immer weiter, es hört nicht auf“, macht Oschmann aufmerksam. Viele Leser und Zuhörer danken ihm für die Ermutigung, offener und offensiver mit ihrer Herkunft aus dem Osten umzugehen. Und das gilt auch für die Jüngeren, die auf digitalen Plattformen sich darüber austauschen, wie anders es ist, im „Osten“ aufgewachsen zu sein.

Enrico Riechert, Jahrgang 1986, wollte bei der Lesung mehr erfahren „von dem, was da war“. Ein Zuhörer des Jahrgangs 1958 forderte deutlich die Abschaffung des sogenannten Ostbeauftragten, der erzieherische Funktionen innehatte, etwa wie in Amerika der Indianerbeauftragte. „Der Osten stellte eine Gefahr dar“, beschrieb ein weiterer Besucher seine Erkenntnis. Und während ein Sohn von dem „Schockzustand“ berichtete, in den er nach der Hälfte des Buches geriet, hatte seine Mutter beim Lesen gute Laune bekommen, weil sie plötzlich ganz viel begriffen habe. Eine Art letztes Wort sprach ein Gast, der sich für die Lesung mit den Worten bedankte: „Es war mir ein innerer Parteitag“ – und viele der Anwesenden lachten, weil sie genau wussten, was diese Worte zu DDR-Zeiten bedeuteten.



Enrico Riechert (rechts), Mitglied des Gemeindegemeinderates, ließ sich sein Exemplar des Buches noch vor der Lesung von Autor Dirk Oschmann signieren.

FOTO: INES BAUMGARTL